

Weihnachtsspaziergang

Er lief am Weihnachtsabend in den Straßen der Altstadt umher, seine Gedanken gingen ebenfalls spazieren. Manch einer blieb allerdings hängen: wie die Veränderung seiner Haarfarbe, die in den von innen erwärmten Fensterscheiben gut auszumachen war. Auch, dass er klein aussah, kleiner als früher. Irgendwie hart, es selbst zu bemerken. Und noch härter, dass es das einzige war, das ihm an seiner Alterung aufzufallen schien. Er hatte schließlich immer darauf gewartet, weise zu werden!

Als er vor Jahren seine erste Falte entdeckt hatte, war die Erschütterung groß gewesen: weniger darüber, dass man ihm sein Alter von nun an durch eine wachsende Zahl Falten mitten im Gesicht würde ablesen können, sondern vielmehr darüber, dass das, was er sich unter Weisewerdung vorgestellt hatte, auszubleiben schien.

Ein Beispiel: Seine Eltern, die seit siebzehn Jahren tot waren, hatten ihm früher wiederholt erklärt, er würde später sicher von Herzen gern in die Kirche gehen und er würde eines Tages – genau wie sie – darauf bedacht sein, seine Kinder von der Notwendigkeit von Gottesdienstbesuchen zu überzeugen. An jenem Weihnachtsabend stellte er jedoch ernüchtert fest, dass sie sich geirrt hatten. Der vorausgesagte Sinneswandel war ausgeblieben. Die Kinder allerdings auch. Er glaubte an Gott, solange er denken konnte, und es kam vor, dass er in der Bibel las, abends, wenn er nicht schlafen, oder nachts nicht wieder einschlafen konnte. Aber in der Kirche schienen sie von einem anderen Gott zu berichten, einem Gott, vor dem er sich klein, hilflos und böse vorkam, einem Gott, der alles sah, sogar dass er schon als kleiner Junge heimlich unter der Bettdecke gelesen hatte. Und so kam es, dass er sich als Halbstarker seinen ganz privaten Gott erdacht hatte, einen der sein Freund war, sein väterlicher Kompass und der gute, kleine Kerl auf seiner Schulter, für den er seit über sechzig Jahren ein ebenso kleines Kreuz um den Hals trug. Würde er noch irgendwann erkennen, dass vielleicht gerade hierin – schon als Heranwachsender – seine Weisheit gelegen hatte? Im Finden des eigenen Weges?

Manchmal erinnerte er sich daran, wie sehr er sich früher gewünscht hatte, älter zu sein. Es war wie verhext gewesen: Immer hatte es jemanden gegeben, der älter war als er selbst: die Eltern sowieso und natürlich die Großeltern und scheinbar der Rest der Welt, sogar seine Schwester. Aus heutiger Perspektive war das völlig klar und normal, doch damals war die Erkenntnis eine stete Provokation gewesen. Erwachsen werden hatte manchmal wirklich weh getan.
Auch heute noch gab es Menschen – nur nicht mehr ganz so viele –, die älter waren als er, allerdings war dies nun mit einer gewissen Erleichterung verbunden. Zeiten ändern sich.

Mit diesen und anderen Gedanken lief er die vereisten Kopfsteinpflasterstraßen entlang. *Die Bordsteine waren höher als früher – oder doch nicht?* Bei aller Melancholie hatte er doch etwas Freude am Schnee der letzten Tage. Und da sich immer wieder ein neuer Hauch darüber senkte, wirkte die Stadt noch halbwegs frisch und sauber. Mit einsetzendem Tauwetter würde sich das drastisch ändern.

Er sah auf die Uhr. Zwanzig nach acht. Der Gottesdienst, so wusste er aus der Erinnerung, war längst vorbei. Dass man die Zeiten seit seinem letzten Besuch vielleicht verlegt haben konnte, kam ihm nicht in den Sinn.

Er ging Richtung Friedhof, um seine Eltern zu besuchen. Er hoffte, sie würden aufgrund der späten Stunde nicht bemerken, dass er den Gottesdienst geschwänzt hatte. Er wollte ihnen diese Enttäuschung ersparen. Da spielten weder Alter noch Falten noch Jahre eine Rolle.